

germanischen Götter, aber auch den fremden Einflüssen nachzuspüren. - Der übersichtliche Aufbau, die anschauliche, von begistertem Schwung getragene Darstellung, vor allem das ruhige Urteil machen das Buch von der Leyens zu einer im besten Sinne volkstümlichen, zuverlässig orientierenden Einführung in die heidnische Glaubenswelt unserer Vorfahren.

E. Neumann S. J.

Irdische Unsterblichkeit. Germanischer Glaube an die Wiederverkörperung in der Sippe. Von Karl August Eckhardt. (130 S.) Weimar 1937, H. Böhlau Nachf. M 7.50

»Irdische Unsterblichkeit« - das ist nach dem Verfasser der Glaube, daß »unser Hölle und unser Paradies nicht über den Sternen, sondern hier auf der Heimatscholle liegen« (Werner Janßen), der Glaube an die Wiederverkörperung auf dieser Erde; also eine Art von Seelenwanderung, bei der die Seelen der Verstorbenen in den Verwandtenkindern, die ihren Namen tragen, wiedergeboren werden. Haben die Germanen wirklich daran geglaubt? Die Ungunst der Überlieferung macht die Beantwortung der Frage sehr schwierig. Direkte und ausdrückliche Zeugnisse sind sehr selten; selbst in den Sagas, »den reinsten Quellen germanischen Wesens, die wir besitzen«, findet sich nur ein klarer Hinweis. So ist der Verfasser hauptsächlich auf indirekte Beweisführung (aus Namensgebung) angewiesen. Aber ganz überzeugend wirkt es nicht. Denn: auch wenn das Nachbenennungssystem viel größere Verbreitung gehabt hätte, auch wenn dabei wirklich niemals der Name eines Ahnen oder Nahverwandten zu Lebzeiten des bisherigen Namensträgers neu gegeben wäre und niemals ein Ahnenname bei mehreren gleichzeitig lebenden Nachkommen wieder vorkäme, so wäre damit ein germanischer Glaube an Wiederverkörperung noch nicht zwingend erwiesen. Auch die Juden benennen ja, wie der Verfasser selbst der Vollständigkeit halber anmerkt, ihre Kinder nach verstorbenen Vorfahren, und trotzdem spricht der Verfasser ihnen jede Form von Seelenwanderungsglauben ab. Außerdem läßt die Nachbenennungssitte, so gut sie auch mit einem etwaigen Wiederverkörperungsglauben vereinbar wäre, auch andere Erklärungsmöglichkeiten zu (z. B.

Ehrung der Verstorbenen, Glaube an magische Wirkung der Namensgebung).

E. Neumann S. J.

Dämonen, Götter und Gewissen. Von Schmid Noerr. 80 (241 S.) Berlin 1938, Friedrich Vorwerk. Kart. M 4.80

Am meisten ist dieses feltfame, eindringliche Buch dem späten Schelling verpflichtet: in drei großen geschichtlichen, objektiv-subjektiven Stufen (Schelling würde sie Potenzen genannt haben) baut es das »religiöse« Bewußtsein der Menschheit auf: Dämonen und Dämonenglaube (mit der Form des Zaubers), Götter und Götterglaube (mit der Form des Schicksals), menschengewordenes Wort und innerer göttlicher Funke im Menschengewissen (mit der Form der über-mythischen, über-religiösen Sprache). Das Eigentümliche Schmid Noerr ist die noch über Schelling hinausgehende Realsetzung des objektiven Pols der zwei ersten Stufen: Dämonen und Götter sind Wirklichkeiten, wirkliche Mächte, die sich aber dem gereiften Bewußtsein immer klarer als Geschöpfe Gottes enthüllen, und zwar als die gefallenen Engel der christlichen Weltanschauung. Die Götter der Hellenen etwa und ihre Priester stehen beide in realer Wechselbeziehung; aber beide sind dem einen Schicksal unterworfen, das die christliche Offenbarung als den höheren Richterpruch Gottes enthüllt. Rückschauend aber, von Christus her, erscheinen die niederen Stufen doch schon als verhüllte, erste Offenbarungen des Gotteswortes, und weil der Mensch immer auf allen drei Stufen lebt, weil er nie zur vollen Geistigkeit gelangt, darum bleibt auch das Christentum noch an Mythos und Legende als an eine bleibende Form gebunden. Und nur darum ist es »Religion«. Hier eben liegt aber auch der Punkt, der Schmid Noerr von wirklicher christlicher Auffassung der Geschichte und der Menschwerdung trennt. Was für ihn nur ein trübender Schleier ist, das eben ist für den Christen die endgültige und positive Wahrheit. Mit Schelling will Schmid Noerr die Form des Mythischen zuletzt überwinden in das reine Wort, das hüllenlose »Seelenfunklein«. Aber das Mythische hat, weil Christus in Ewigkeit Mensch bleibt und es als ein Positives, wenn auch Endliches bleibt, im Christlichen eine absolute, ewige Geltung. Das Christentum ist mythisch in letzter Instanz.

H. U. v. Balthasar S. J.